

Überlegungen zur neuen Reihe Faszination Philosophie

Vittorio Hösle

Die Faszination, die von der Philosophie unzerstörbar ausgeht, sollte eigentlich überraschen. Denn keine andere Disziplin ist so oft für tot erklärt worden wie die Philosophie, und so vieles an der Struktur der gegenwärtig dominierenden Diskurse wie der zeitgenössischen Lebensform ist dem Wesen der Philosophie fremd, ja feindlich.

[Wohl nicht nur die „Struktur“ und nicht nur die Form des „zeitgenössischen Lebens.“ - Sieht man von den mythischen Epochen und Kulturen der Menschheit ab, gilt für die Gegenwart: einerseits ist das alltägliche „Leben“ (in Beruf und Freizeit) und das Tun und Lassen der modernen Wissenschaften noch nie so vorphilosophisch gewesen wie heute; andererseits jedoch war es noch nie so reflektiert und „kritisch“ und insofern noch nie so philosophisch durchsetzt wie heute. Diese unbewältigte Antinomie (alles vorphilosophisch; alles philosophisch) liegt der *désordre* der Moderne und besonders der „Diskurse“ wissenschaftlicher und auch philosophischer Provenienz zu Grunde.]

Wenn nunmehr eine neue Reihe eröffnet wird, die sich zu der Faszinationskraft der Philosophie schon im Titel bekennt, muss, vor der Darlegung des Konzepts dieser Reihe, den Gründen für die andauernde Vitalität dieser so alten Wissenschaft nachgegangen werden.

[Philosophie ist ihre „ewige“ Renaissance; nur als diese möglich und wirklich. In dieser fortwährenden Renaissance renaissancesiert daher auch das Ewige selbst; wenigstens kann dies Letztere nicht ohne Philosophie erfolgen. Ohnehin, nachdem eine neue Offenbarungsreligion unmöglich, weil unnötig geworden. Dies bedeutet nicht, daß Philosophie als Universitätsphilosophie eine ewige Existenz und Bleibe haben muß.]

Einerseits scheint die schier unermessliche Zunahme des menschlichen Wissens in den letzten vier Jahrhunderten die Philosophie zunehmend überflüssig gemacht zu haben.

[Im wissenschaftlichen Zeitalter sei Philosophie durch Wissenschaft(en) überflüssig geworden: der Standpunkt des Szientismus; davor hatten wir den marxistischen: Philosophie sei durch (die einzig wahre) Politik überflüssig geworden; bei Freud, Nietzsche und andern finden sich weitere Überflüssigkeitserklärungen. - Einzelwissenschaften neigen nicht nur dazu, Ideologie („Weltanschauung“, Welterklärung) zu werden, wenn sie sich als Ersatz und Nachfolge von Philosophie wännen. Musterbeispiel: Evolutionsbiologie.]

Viele Fragen, deren Beantwortung sich traditionell die Philosophie angemaßt hatte, sind nun den Einzelwissenschaften überantwortet und zum Teil einer befriedigenden Lösung zugeführt worden.

[Eine Philosophie des Sonnensystems beispielsweise scheint überflüssig geworden. Ist dies wirklich der Fall? Ist die Erkenntnis der Gesetze und Kräfte, unter denen eine Realität existiert, das *Non plus Ultra* von Erkenntnis dieser Realität? Ist Natur auf naturwissenschaftliche Begriffe zu reduzieren, aus ihnen verstehbar, erklärbar?]

Die Entwicklung des historischen Bewusstseins hat uns gleichzeitig mit einer solchen Vielfalt unterschiedlicher philosophischer Denkformen seit zweieinhalbtausend Jahren konfrontiert, dass der Zweifel wächst, dass es in der Philosophie je möglich sein wird, zu einem demjenigen in den Wissenschaften auch nur vergleichbaren Konsens zu kommen.

[Welcher Konsens worüber in welchen Wissenschaften? – Ein Konsens in und über Philosophie müßte einer im und durch Philosophieren sein; dies ist aber unmöglich, weil die Fähigkeiten der Menschen diesbezüglich nicht „konsensierbar“ sind; sowenig beispielsweise niemals alle Menschen in gleicher Weise fähig sind, ein Instrument zu spielen, sich als Singende zu betätigen usf, ebenso bleiben Veranlagung und reale Ausübungsfähigkeit der

Philosophierenden different. Man darf nicht Konsens dort suchen, wo er unnötig und unmöglich ist. - „Konsens“ ist eine moderne und überaus „theoretische“ Vorstellung. Die meisten Konsense beruhen auf Konvention, Gewohnheit, Vorurteil usf. – Daher ist auch in Philosophie nicht Konsens möglich über höhere und weniger höhere Philosophien; einem Empiristen wie Popper muß Platon als Greuel und Märchenerzähler erscheinen.

Daß die „Vielfalt“ der Philosophie eines ihrer gegenwärtigen Hauptprobleme ist, versteht sich. Sie teilt dieses Schicksal aber mit Kunst und Religion, überhaupt mit „Kultur“. - Die Unüberschaubarkeit des Angebots, die scheinbare Unbegreiflichkeit des Vielen muß Überforderung bei den meisten erzeugen. Insofern eine horrible Kultur: hat alles, weiß alles, weiß aber nicht, was sie weiß und noch weniger, was sie als Wesentliches wissen soll. (Man sieht nicht mehr, zu welchem Wald welche Bäume gehören.)

Und doch hat andererseits der positivistische Glaube des 19. Jahrhunderts, das Zeitalter der Wissenschaften würde das der Religion und das der Metaphysik endgültig ablösen, sich als abwegige Irrlehre erwiesen.

[Dieser These werden noch heute nicht wenige Anhänger der Analytischen Philosophie, des späten logischen Positivismus, der dekonstruierenden Hermeneutik, der szientifischen Trial-and-Error-Philosophien und anderer Richtungen des „Kritischen Rationalismus“ n i c h t zustimmen. Daher ist der Ausdruck „abwegige Irrlehre“ für diese Anhänger ein Fehdehandschuh, - eine Beleidigung und eine Kampfansage. Und für die Feuilletonisten ist es ohnehin eine Banalität, die verkehrte Banalität nachzubeten, daß wir seit Nietzsche im „postmetaphysischen“ Zeitalter leben] Nicht nur sind religiöse Sinnbedürfnisse durch wissenschaftliche Ergebnisse nicht zu stillen; es bleiben genügend theoretische Fragen, die für die menschliche Vernunft unabweisbar sind, auch wenn die Einzelwissenschaften ihnen nicht gewappnet sind.

[Höfle bleibt beharrlich: Die Stimme der Vernunft erörtere Fragen, die in den Einzelwissenschaften tabuisiert werden müssen; und die philosophia perennis wisse um die begründete Unausweichlichkeit von Religion für den homo sapiens sapiens. – Comte und seine Jünger als Anhänger einer abwegigen Irrlehre am Pranger, - nicht zur Freude der „Kritischen Rationalisten“ und ihrer szientifischen Klientel.

(Man sollte in dieser Zeit und Kultur stets wenigstens ungefähr wissen, wer sich über welchen Angriff auf welche Weise ärgert, weil jede „Denkungsart“ notwendigerweise beleidigt wird, wenn ihr Paradigma als Nullparadigma von einer anderen verschrien oder erkannt wird. – Dieses Wissen und (Mit)Leiden ist aber der Sache - und damit uns - dienlicher als die postmoderne Gegenhaltung: alles - alle Richtungen und Paradigmen - lebten in Frieden und „Konsens“ neben- und miteinander; alles sei möglich, weil wirklich; alles sei Eierkuchen.)

Die Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit, letztlich die Orientierungslosigkeit der E-Wissenschaften über den Sinn-Ort ihrer eigenen Domänen im Ganzen von Welt resultieren auch daraus, daß deren (Sach)Grundlagen einer Vielfalt von Spezialwissenschaften und deren Perspektiven bzw Methoden, in die jede E-Wissenschaft schier grenzenlos auseinandergegangen ist, überantwortet werden müssen.]

Dazu gehören erstens alle Fragen normativer Art. Der Begriff „normativ“ ist hier im umfassenden Sinne gemeint; er soll nicht nur ethische, sondern auch erkenntnistheoretische und ästhetische Normen übergreifen.

[Norm als Gesetz oder als Vorbild oder als beides: heute kaum noch im Moralischen, schon gar nicht mehr im Reich der Künste gefragt; als wähte der moderne Geist sich jeder Normenfrage überhoben. Was als Norm noch gehandelt wird, sind die Hit- und Promilisten aller Märkte und Szenen; was sich in diesen „durchgesetzt“ hat, das ist Norm. Marktnormen sind aber nur solche. -

Verhindert ein nominalisierter Freiheitsbegriff, nach Vernunftnormen für eben diese Freiheit (in Handeln und Erkennen, in Wollen und Empfinden) zu fragen, resultiert, was wir weithin

heute beobachten und erleben können und müssen. Die Normen und Werte der Märkte sind ein trügerisches Substitut für Vernunft und erfüllte Freiheit, für Gemeinschaft und substantielle Sittlichkeit.]

So ist zunächst klar, dass die Wissenschaft ihren eigenen Erkenntnisanspruch nicht zu rechtfertigen vermag.

[Der Schein davon entsteht durch Gewohnheit und gedankenlos eingeübte Rhetorik; freilich ist „Erkenntnisanspruch“ unter empirischen Direktiven ein anderer als unter philosophischen. Und auf „rein“ empirische Erkenntnisse kann die moderne Welt nicht mehr verzichten. Für die meisten heutigen Wissenschaftspraxen und –technologien muß man daher nicht Philosophie studiert haben. – Ein Anderes sind aber die Grund- und Grundlagenfragen aller empirischen Wissenschaften und Domänen, die ohne philosophisches Orientierungswissen fast ausweglos in Aporien oder Ideologeme führen müssen.] Sicher ist ihr Erfolg bestechend, aber etwa eine instrumentalistische Interpretation der Wissenschaft, die ihr einen Zugang zum Wesen der Wirklichkeit abspricht, ist mit diesem Erfolg durchaus vereinbar – man denke nur an Kants Kritik der reinen Vernunft.

[Eine harte Nuß für alle jene, die Kant nicht gewohnt sind, von Hegel her zu deuten. – Es ist nicht zufällig, daß sich Positionen des „Kritischen Rationalismus“ gerne auf Kant berufen, auf dessen Beschränkung unserer (wissenschaftlichen und philosophischen) Erkenntnis auf bloße Erkenntnis von Erscheinungen. Wesensfragen, so Popper, sollten ein für allemal aus dem Feld der Philosophie verbannt werden.

Aber um nicht den Fehler von Adorno und Horkheimer zu wiederholen, (Vernunft generell mit instrumenteller gleichzusetzen) muß auch festgehalten werden, daß alles Mechanische in Natur und Geist ebensolcher „mechanischer“ (und analytischer) Methoden bedarf, besonders dann, wenn daraus Maschinen werden sollen können. Hier ist das Instrumentelle in vollem Recht und Ansehen; ohne diese Anwendung von Vernunft könnten (alt)europäische Philosophen nicht von Deutschland nach Amerika fliegen...]

Der Erfolg der Wissenschaft kann also nicht die Frage beantworten, welche Schichten der Wirklichkeit die Wissenschaft erfasst.

[Gilt besonders auch für Einsteins Theorie; auch für die Evolutionstheorie. Sie können ihren Ort im Ganzen von Welt nicht wirklich definieren, - versuchen sie dies, werden sie unmittelbar zu Ideologie, und diesen hehelt der Zeitgeist wehrlos hinterher.] Diese Frage transzendiert die Wissenschaft und fällt in den Bereich der Erkenntnistheorie. Eine naturwissenschaftliche Fundierung der Erkenntnistheorie ist aber schon deswegen eine absurde Idee, weil es die Erkenntnistheorie ist, vor der sich der Erkenntnisanspruch der Wissenschaft ausweisen muss – die Entwicklung erkenntnistheoretischer Normen geht ihr also voraus.

[Eine Nuß gegen die „evolutionäre Erkenntnistheorie“, die den Spieß vermeintlich umgekehrt zu haben glaubt. Und auch hier sollten wir uns das Beleidigtsein dieser Fraktion tiefsinnig vorstellen: sie wurde eben als Verein, der absurden Ideen nachhängt, erkannt oder denunziert. Sein oder Nichtsein, das ist auch hier (wie überall) die Frage...

Daß Gehirnforschung ihre eigenen – reduktionistischen Normen – nicht „durch das Gehirn“ legitimieren kann, sollte sich verstehen. Das Gehirn muß aber, im Verbund mit jener evolutionären Erkenntnistheorie, zum letzten Statthalter der Begründung von Erkenntnis und Erkenntnisanspruch werden, denn das Gehirn ist doch der komplizierteste und daher höchste Einzeller. Oder nicht? Lesen wir beispielsweise die einschlägigen Zeitungs-Artikel unter der Rubrik Wissenschaft, so sehen wir, daß das, was Höhle hier als absurd diagnostiziert, selbstverständliches Vorurteil geworden ist. - Werden Reduktionismen und Aporien nicht mehr als solche bemerkt, - dann ist der (Vernunft)Ofen objektiv aus, und was die Benutzer

noch wärmt, ist das Vertrauen in die Rede des Vermieters, er habe einen neuen und besseren gefunden und gekauft.]

Ähnlich ist es einsichtig, dass die Ethik nie wird durch die Sozialwissenschaften absorbiert werden können.

[Gegenteilige Versuche lesen wir in jedem zweiten Buch dieser Wissenschaftsregion. Zwar schwimmen diese Reduktionen kaum mehr im Fahrwasser beliebter Neo-Marxismen (besonders in Deutschland), aber sie sind mit dem aktuellen Begriff von Sozialwissenschaft fast untrennbar verknüpft.]

Die Sozialwissenschaften lehren uns, was der Fall ist; sie erklären, wie bestimmte Normensysteme in einzelnen Kulturen zustande gekommen sind; aber herauszufinden, ob diese Normen im eminenten Sinn des Worts gelten, also gerecht oder anerkennungswürdig sind, entzieht sich ihren Methoden.

[Das Wie des Zustandekommens erklärt und begründet niemals das Was des Zustandekommens. Alles ist zustande gekommen: auch Faschismus und Kommunismus. Auch deren Wesen muß daher erkannt werden; Popper versucht es, indem er zu zeigen versucht, daß beide von Hegel herkommen; aber dieses Herkommen (das Wie des Zustandekommens) unterstellt schon, daß das Was der Hegelschen Philosophie nicht nur vom selben Übel wie das der Ideologien, sondern ein ärgeres noch wäre: die Ur-Sache der ungeheueren Übel des 20. Jahrhunderts. – Was kann der arme Hegel dafür, daß er von Feuerbach und Marx nicht verstanden wurde? – Damit ist nicht gesagt, daß die sittliche Polis Hegelscher Provenienz oberste Leitidee von Weltgeschichte bleiben könnte, wie dies in der Tat zu seiner Zeit noch denkbar und denknotwendig war. Hegel hat niemals Kirche und Staat, niemals Religion und Politik verwechselt oder gleichgesetzt, wie seine Kritiker immer unterstellten und unterstellen.] Die Tatsache, dass die Frage „Was soll ich tun?“ (sozial)wissenschaftlich nicht beantwortet werden kann, bedeutet natürlich nicht, dass die Frage sinnlos ist; sie zeigt vielmehr, dass es töricht wäre, die Grenzen der (Sozial-)Wissenschaften zu den Grenzen der Vernunft erklären zu wollen.

[Wäre eine einzelwissenschaftlich beschränkte Vernunft, eine nur „wissenschaftliche“, also eine „szientistische“; – Wissenschaft als fundamentalistische Ideologie.] Gewiss heißt das nicht, dass die Ethik nicht von den Sozial- und Naturwissenschaften lernen sollte; aber es gibt einen auf alle Einzelwissenschaften irreduziblen Kern der Ethik, der die Faszination und Langlebigkeit der Philosophie auch in der Ära der Wissenschaft ausreichend erklärt.

[„auf alle Einzelwissenschaften“? - vielleicht ein Druckfehler. – Von Natur und Sozialität muß die je aktualisierte („philosophische“) Ethik schon deshalb „lernen“, weil konkreter geschichtlicher und natürlich verschränkter Geist die „ewigen“ Anwendungsfelder des Guten und Gerechten, der Tugenden und der Erlösungen (dieser Schwenk ins Über-Ethische sei erlaubt) sein müssen. Wozu sonst ‚Normen‘ und ‚Werte‘?]

Zwar hat es Kulturen ohne Philosophie gegeben, in denen Religion und Mythos die metaphysischen und moralischen Fragen der Menschen beantworteten, aber dabei handelte es sich stets um Kulturen ohne Wissenschaft; eine Kultur, in der es zwar hochausgebildete Wissenschaften, aber keine Philosophie mehr gäbe, wäre keine menschliche Kultur mehr. [Dies ein zentraler Vorwurf; und er gilt auch für die moderne Kultur, etwa für die Musikkultur; eine schleichende Barbarisierung ist fast unausweichlich, wenn eine Kultur philosophisch unansprechbar wird. Der hochspezialisierte und professionelle Künstler, Gelehrte, Wissenschaftler und Techniker, der nicht mehr ‚philosophisch‘ über sein Tun und seine Dinge nachdenken kann, ist vom Fachtrottel kaum noch zu unterscheiden. Er muß bis an sein Lebensende die Märchen seiner Kollegen weitererzählen.]

Analog können alle Fortschritte der Kunstwissenschaften (einschließlich der Musik- und Literaturwissenschaften) die traditionelle ästhetische Frage, ob und warum ein Kunstwerk schön sei und wieso es sinnvoll sei, sich mit Kunst zu befassen, nicht beantworten.

[Präzisiert den obigen Vorwurf. – Er ist berechtigt, denn gerade der Schönheitsbegriff – besonders der Künste - wurde durch die „Fortschritte“ der Kunstwissenschaften in das Pseudo-Arkanum einer beispiellosen Beliebigkeit und zugleich aberwitzigen Spezialisierung („Verwissenschaftlichung“) versetzt.]

Untersuchungen über den Ursprung ebenso wie über die Rezeption eines Kunstwerks sind sicher wichtig; aber sie umkreisen nur die eigentliche ästhetische Frage, die ohne erkenntnistheoretische und ethische Zurüstungen nicht zu lösen ist.

[Abermals: alle Wie-Fragen des Zustandekommens erreichen nicht das Niveau der unausweichlichen Was-Fragen. Dennoch hat an diesen kaum noch jemand ein Interesse. Warum? - Und Schönheitsfragen beantworten wollen, ohne über Wahrheits- und Gutheitsfragen versiert zu sein, führt ins allbekannte „Arkanum“ unserer aisthesis-Diskurse und ästhetischen Ideologien.]

Aber nicht nur dort, wo normative Fragen auftauchen, ist die Philosophie, ob gern gesehener Gast oder nicht, ja ob sichtbar oder nicht, unweigerlich dabei. Selbst wenn es nur um deskriptive Fragen geht, stoßen die Einzelwissenschaften unweigerlich auf Grenzen, die sich aus ihrer axiomatischen Struktur ergeben.

[Weil i n die Beschreibung immer schon das Was der Sache und das Was des die Sache Denkens, also die „Methode“ bzw Erkenntnisweise der Einzelwissenschaften eingegangen ist. Ein System von Vor-Entscheidungen, von Vor-Urteilen, das nicht mehr durch die E-Wissenschaft selbst zu transzendieren ist.] Die Mathematik etwa setzt voraus, dass es Mengen und Zahlen gibt. Warum es sie gibt und was ihr ontologischer Status ist, das muss sie offen lassen, auch wenn es sich dabei durchaus um legitime Fragen handelt.

[Schon der Ausdruck „ontologischer Status“ ist für einen gestandenen Einzelwissenschaftler eine Art Horror; ebenso für einen modernen oder postmodernen Zeitgeistphilosophen.] (Sicher gibt es sinnlose Fragen. Aber es ist nicht so einfach, genau festzulegen, was zu ihnen gehört, und wer über keine präzise Theorie darüber verfügt, sollte im Zweifelsfall stets eine Frage zulassen; sonst gerät er zu Recht in den Verdacht, er wolle die eigene Position vor kritischen Rückfragen immunisieren.)

[Der nicht nur versteckte Dogmatismus vieler einzelwissenschaftlicher Positionen. – Was aber sind die Kriterien für „präzise Theorie“, und wer verfügt über diese durch welche Art und Weise des Erkennens?]

In der Klärung der Grundbegriffe und Grundannahmen sowie der Methoden der Wissenschaften liegt eine Aufgabe der Philosophie, die ihr die Einzelwissenschaften nie werden abnehmen können, ohne sich selbst in Philosophie zu verwandeln – denn natürlich kann ein Einzelwissenschaftler bedeutende philosophische Einsichten haben, aber dann eben als Philosophierender, nicht als Einzelwissenschaftler. (Ich nenne nur Poincaré.)

[Aber andererseits gilt auch: wenn Philosophie die Methoden der, somit aller Wissenschaften soll prüfen können und müssen, dann muß sie auch mit deren Materien und gängigen Methoden einigermaßen vertraut sein. Sie kann nicht einen abstrakt allgemeinen Begriff von Methode, gerade weil und wenn sie über einen absoluten Begriff von absoluter Methode verfügt, dekretieren. Daß jeder Methode ein apriorischer Begriff von Methode als Inbegriff der prinzipiell möglichen innewohnen muß, versteht sich nur in philosophischer Perspektive. Der Einzelwissenschaftler stellt schon beim Wort „absolute Methode“ alle Haare auf.] Zwar unterscheiden sich die verschiedenen philosophischen Schulen darin, ob sie die Aufgabe der Philosophie mehr in einer (analytischen) Klärung oder mehr in einer (synthetischen) Fundierung der Grundbegriffe der Wissenschaften sehen; aber bei allen Differenzen kommen sie darin überein, dass im Nachdenken über die Prinzipien der Wissenschaften eine der zentralen Aufgaben der Philosophie liegt.

[Absolute Methode: Vereinigung von analytischer und synthetischer: genetische Methode ist die absolute, die der Idee, des Logos. – Jedes Wie ist vom Was gesteuert. Etwas entwickelt sich, nicht die Entwicklung entwickelt sich zum Etwas.]

Hinzu kommt freilich eine weitere Aufgabe. Die Einzelwissenschaften geben, wie der Name sagt, ein Bild einzelner Teile der Wirklichkeit.

[Mehr als ein Bild. Auch gibt es immer wieder Versuche, das Ganze zu denken, es gab sie jedenfalls ehemals.] Die menschliche Vernunft als einheitlicher Rechtfertigungsgrund all unserer Geltungsansprüche kann aber gar nicht umhin, nach dem Ganzen zu fragen, in dem diese Teile ihren Platz haben.

[Jede Einzelwissenschaft ist (nur) Teilwissenschaft eines Ganzen; Philosophie allein die Ganzwissenschaft. Doch gilt unter den Bedingungen der modernen freigesetzten Einzelwissenschaften: nur in Zusammenarbeit der Teil- und der Ganzwissenschaften kann heute und morgen „nochmals“ versucht werden, der Desorientierung durch ideologiefällige Teilwissenschaften zu widerstehen. Das wirkliche Ganze im Auge zu halten, muß immer schwieriger werden, wenn jeder Teil für sich ein unübersehbares Ganzes geworden, weil die Differenzierung und Spezialisierung des einzelwissenschaftlichen Wissens gleichsam explodiert und darin autistisch und desorientiert werden muß. – Fast schon ausgestorbene Wendungen unserer Sprache: „die Natur im Ganzen, das Universum im Ganzen, die Geschichte im Ganzen, die Künste im Ganzen, die Musik im Ganzen“ usw...]

Als Suche nach dem Ganzen der Wirklichkeit ist die Faszination der Philosophie in einem Zeitalter unvermeidlich zunehmender Spezialisierung besonders groß.

[„Suche nach dem Ganzen...“ – ein gutes Motto; aber auch eine Merkwürdigkeit: denn der Wald ist verschwunden, das schöne und wahre und richtig geordnete Ganze, der Grund und die Umgrenztheit, die Sicherheit, die Bewunderung und Anbetung, - wenn nur mehr spezielle Teile durch spezielle Wissensbedürfnisse und –organe gesucht werden. Jeder Teil ist nur mehr für sich Mitte, und keiner versteht und sucht nochmals den anderen; alles „Interdisziplinäre“ ist verlorene Liebesmüh, wenn das Ganze nur als Puzzle gedacht und gesucht wird. -

Es sind also diese zwei Suchen in der modernen Welt: a) die ins Spezielle gehende und das Spezielle in technisches Können übersetzende Suche (Dieses Übersetzen gilt für die Naturwissenschaften, kaum noch für die Kulturwissenschaften, die allenfalls noch als Makler auf den Märkten von Kultur ihr Können praktizieren können) und b) die das Ganze begehrende Suche in Reflexion und Schau. Die „Faszination“ - eine Wunschkategorie – lautet im Klartext: das Ganze denken, erkennen und schauen zu können, - das Woher und das Wohin, die Mitte der unendlich differenzierten Peripherie, - in zugleich unendlicher Entwicklung begriffen, denn der Geist und die Freiheit können nicht schlafen.]

Ohne zumindest einen vagen Begriff des Ortes, der jeder einzelnen Erkenntnis gebührt, ist eine Kultur nicht vor der Fehleinschätzung dieser Erkenntnisse, sei es ihrer Unter-, sei es ihrer Überschätzung, geschützt, und derartige Fehleinschätzungen verzerren meist auch das Selbstbildnis, das eine Kultur von sich hat.

[Die Auflösung der modernen Fakultäten an den modernen Universitäten, die permanente Umstellung und Neugruppierung ihrer Fächer und Fakultäten: - es ist mehr als ein Indiz für die Unsicherheit bezüglich „des Ortes“, der jeder Wissenschaft gebührt. Urplötzlich scheinen aktuelle Modewissenschaften (Biologie momentan) als Mitte aller Wissenschaften positionierbar; und innerhalb der wüst durcheinandergewürfelten Fakultäten wiederum die je und je vor Ort mächtige „Ortswissenschaft“.

Aber ist denn der Humboldtsche Kanon mit der Philosophie in der logischen Mitte nicht obsolet geworden?, fragt der Geist der Moderne. – Und durch welche andere Mitte wurde er ersetzt? Auf diese Frage kann als Antwort nur folgen jene Kette von Modewissenschaften, die seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts den Platzhirsch gespielt haben: Marxismus,

Soziologismus, Psychoanalyse, Biologismus, mechanischer Materialismus, Einsteinismus, Evolutionismus, Gehirnforschung usf.]

Wer alles über die physische Welt oder die menschliche Geschichte wüsste, aber nicht begriffen hätte, dass mentale Attribute nicht mit physischen identisch sein können und dass Normen nicht aus Tatsachen folgen, der wäre in einem viel radikaleren Sinne des Wortes ignorant als derjenige, der nur wenig über Physik oder Geschichte weiß, aber wenigstens die beiden genannten philosophischen Einsichten hat.

[„Alles“ ist hier schon als empirisches „Alles“ vorausgesetzt; die Freiheit der mentalen Attribute und die Autonomie der Normativität gehört aber gleichfalls zum „Alles“ von Physis und Geschichte, - man kann das Empirische ohne das Nicht-Empirische nicht wirklich wissen. – Höhle beschreibt exakt eine basale Crux des modernen Wissens: es weiß „alles“ und doch irgendwie „nichts“. Gerade das szientifisch-empirische Wissen wird in merkwürdigerweise unreal und fiktiv, auch belanglos und beliebig, jedenfalls dort, wo die technisch-praktische oder ökonomisch gewinnbringende Nutzenanwendung fehlt. Es ist langweilig und verblödend, in den Wissenschaften ausschließlich unterm Stern von Trial and Error zu arbeiten. Erscheinungswissen ohne Wesenswissen muß den Geist unserer Vernunft und die Vernunft unseres Geistes depressionieren.]

Eben hier freilich stoßen wir auf ein Problem, das für die Philosophie am Anfang des 21. Jahrhunderts besonders gefährlich ist, ja ihren Begriff bedroht. Sosehr die Philosophie als Gegengift gegen die Spezialisierung der Einzelwissenschaften konzipiert ist, sowenig ist sie vor der Tendenz zur Spezialisierung gefeit, die mit der Zunahme des Wissens (und bestimmten, sie forcierenden Aspekten des gegenwärtigen Wissenschaftssystems) notwendig einhergeht.

[Wurde oben schon angedeutet: Philosophie muß, soll sie die Methoden „aller“ Einzelwissenschaften prüfen können, von deren Differenz in Material und Form, in Sprache und Denkweise, affiziert werden. Ein Grundlagenphilosoph für Theoretische Physik beispielsweise muß sich gründlich in dieses Teilgebiet des Ganzen von Welt „ingelesen“ haben, wie der beliebte und doch wenig besagende Ausdruck diesbezüglich lautet. Anders läßt sich die Realitätswürde (und -reichweite) der Einsteinschen Relativitätstheorie beispielsweise nicht verbindlich erkennen.]

Die meisten Philosophen, die Karriere machen oder auch nur, ganz unabhängig von externen Rücksichten, einige originelle Einsichten erringen wollen, sind gezwungen, sich früh auf ein Gebiet wie die Logik oder die Hermeneutik zu spezialisieren.

[Wahrlich eine Crux, ein Verhängnis; dazu kommt, daß es zufällig geworden ist, an welcher Universität, an welchem Institut usf welche Philosophie gelehrt oder „vertreten“ wird.] Damit aber sind sie oft genug nicht in der Lage, das Bedürfnis nach Orientierung zu befriedigen, das die von ihren Wissenschaften überforderte Gesellschaft zu Recht hat und dessen Stillung sie von der Philosophie erwartet.

[Und sie verabschieden unter Umständen das Bedürfnis nach Orientierung als ein vormodernes, als ein zu „dekonstruierendes“ Vorurteil und Fehlverhalten. Man lese nach, was die großen (vor allem französischen) Zeitgeistphilosophen äußerten, als die Türme der Burg zu New York in Schutt und Asche sanken..]

Die klassische Weise, dieses Bedürfnis zu befriedigen, war das Vorlegen eines umfassenden philosophischen Systems, in dem das Wissen der eigenen Zeit „aufgehoben“ war. Das ist freilich nicht einfach, und angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Wissens muss man, wenn auch nicht ohne Melancholie, davon ausgehen, dass dies in absehbarer Zeit kaum einem einzelnen Philosophen mehr gelingen wird. Als sinnvolles Surrogat bietet sich statt dessen die Darstellung der wichtigsten philosophischen Disziplinen durch mehrere Experten an. Eben dies ist es, was die vorliegende Reihe anstrebt.

[Dies ist wohl der einzig noch verbliebene Weg. Freilich sind daher auch die Qualitäten der Beiträge der Vielen von oft erstaunlich unterschiedlicher Höhe und Tiefe, - wie jedes Begriffslexikon von Wissenschaften, nicht nur jene der Philosophie, aufschlußreich lehrt. – Das Interessanteste wäre daher: die Gespräche und Auseinandersetzungen jener Gelehrten und Philosophen, die sich zu einem Gemeinschaftsunternehmen dieser Art (das „Ganze zu suchen“) zusammengeschlossen haben, a) zu kennen und b) zu erkennen. – Dafür gibt es aber kaum Öffentlichkeit und „Diskurs“.]

Es mag erstaunen, dass es bis vor kurzem in Deutschland nur das von Elisabeth Ströker und Wolfgang Wieland bei Alber herausgegebene Handbuch Philosophie gab, das diesem Bedürfnis gerecht zu werden suchte.

[Wieviele Philosophen und Verlagsleiter zucken nun wieder beleidigt zusammen?] Die dort erscheinenden Bücher sind freilich gewichtige Monographien von mehreren hundert Seiten. Demgegenüber verfolgt die hier vorgelegte Reihe einen wesentlich bescheideneren Zweck. Die Einführungen in die einzelnen Disziplinen sollen knapp gehalten sein – idealerweise nicht mehr als 150 Seiten –, und zwar weil sie sich nicht so sehr an den Fachmann wenden als an den allgemein Interessierten, der sich über den state of the art der entsprechenden Disziplin informieren möchte.

[Die Suche nach dem Ganzen ist mit der Suche nach dem edlen Laien verknüpft: ein wichtiger Punkt. – Denn wie können sich neue Eliten bilden und organisieren, um die weitverbreiteten Schein-Eliten von heute in die unverdiente Pension zu schicken?] Im Prinzip sollten schon begabte Gymnasiasten der Oberstufe und sicher Studenten diverser Fächer in der Lage sein, diese Einführungen zu verstehen. Als Ideal schwebt dem Herausgeber vor, dass der an der Philosophie allgemein Interessierte möglichst viele, vielleicht sogar alle dieser Bände liest. Allerdings muss der Verfasser eines Bandes durch mehrere Monographien in der entsprechenden Disziplin ausgewiesen sein; denn eine klare, die wesentlichen Themen hervorhebende Einführung ist nur von demjenigen zu erwarten, der selbst auf dem Felde produktiv geforscht hat. Meistens wird er professioneller Philosoph sein, gelegentlich auch ein philosophisch gebildeter Einzelwissenschaftler.

[Hier verbergen sich die Probleme wohl „im Detail“.] Als Vorbild der Reihe galt mir, mehr noch als die eher dem Handbuch Philosophie vergleichbare, von Norman Daniels und Keith Lehrer herausgegebene Dimensions of Philosophy Series, die ältere vom Verlag Prentice Hall in Englewood Cliffs, NJ herausgegebene Foundations of Philosophy Series. Der Erfolg mehrerer ihrer Bände spricht für sich: Sie wurden in verschiedene Sprachen übertragen, und etwa Quines Philosophy of Logic wurde in der zweiten Auflage von Harvard University Press übernommen.

[Auffällig, daß Höhle von den deutschen Handbüchern fast Abschied genommen zu haben scheint...]

Um den Vorbildcharakter dieser Reihe deutlich zu machen, wurden zwei ihrer Bände in die neue deutsche Reihe Faszination Philosophie übernommen, auch wenn weitaus die meisten Originalbände von deutschen Autoren verfasst werden sollen. Aber Roderick M. Chisholms Erkenntnistheorie und Willard Van Orman Quines Philosophie der Logik galten schon vor dem Tode ihrer Verfasser zu Recht als moderne Klassiker, die schon vor einigen Jahrzehnten ins Deutsche übersetzt wurden; die inzwischen vergriffenen Übertragungen zu aktualisieren und dem Publikum erneut zugänglich zu machen, schien mir einerseits relativ leicht zu bewältigen, andererseits von großem Nutzen für den Seminarbetrieb.

[Die bekannte und besorgte Frage unter den deutschen Philosophen von heute: hat uns Amerika den Rang abgelaufen? Werden wir überhaupt noch wahrgenommen?] Wer wie der Verfasser dieses Vorwortes Erkenntnistheorie gelehrt hat, wird es vermutlich immer wieder bedauert haben, dass er etwa Chisholms Einführung seinen Studenten nur in Kopien verteilen konnte. Und wer realistisch genug ist, wird zustimmen, dass es unwahrscheinlich ist, dass eine

vergleichbar gelungene Einführung in die Erkenntnistheorie in naher Zukunft vorgelegt werden können wird.

[Man liest von einem Buch, das als ein best-of gelobt wird; solcher Empfehlung sollten wir auf jeden Fall Kredit gewähren.]

Auch wenn Chisholms Werk ein unerreichbares Vorbild bleibt, mögen die enormen Verdienste seines Buches auch den Originalbeiträgen für diese neue Reihe als Leitsterne gelten: Klarheit, Präzision, Bündigkeit, Konzentration auf das Wesentliche, schließlich gelegentliche Ausflüge in die Philosophiegeschichte dort, wo sie dem systematischen Anliegen dienen. Nicht dagegen ist es ein Ziel dieser Reihe, eine einheitlich philosophische Konzeption vorzulegen.

[Unter diesem Schlagwort – philosophische Konzeption – verbirgt sich natürlich der Hase im Pfeffer...Denn wenn es ein (zu suchendes) Ganzes von Welt wirklich gibt (immer gegeben hat, immer geben wird), an dem und in dem und durch das – durch d e s s e n Entwicklung und Entfaltung – alle Teilungen und Differenzen a) entstehen und b) gelten, dann ist dies eine r e a l e Konzeption, und es wäre die Ehre einer philosophischen, so viel wie möglich an dieser nahe dran zu bleiben.] Die unterschiedlichsten Ansätze sind willkommen, sofern sie nur den genannten Kriterien gerecht zu werden versuchen.

[Welche konkret wurden genannt? Waren es schon Welt-Kriterien oder nur philosophische Fach-Kriterien? – Eine Gretchenfrage.] Dabei liegt es in der Natur der Sache, dass in unterschiedlichen Gebieten verschiedene Methoden sinnvoll sind: In der Philosophie der Mathematik ist die analytische Denkweise angemessener als in der philosophischen Anthropologie, wo die phänomenologische Methode näher liegt. Auch wenn ein knapper Überblick über alternative Konzeptionen durchaus gewünscht ist, soll freilich der Autor eines Bandes keineswegs nur Meinungen anderer referieren, sondern selbst Stellung beziehen und von seinem eigenen Ansatz aus die Fragen und Antworten seiner Disziplin diskutieren. [Redlich gedacht und formuliert. Und (ergänzend): Allen Arten von Methode muß eine Gattung von Methode zugrunde liegen, weil wir sonst nicht beurteilen und nicht wissen könnten, welche Art zu welcher Art von Sache „paßt“. Methode und Sache sind in ihrem Grunde eins. Weil nun auch das Ganze eine haben muß, denn es kann nicht bloß die Summe der Teile sein - so wäre es ein Summarium oder Sammelsurium von Teil-Methoden und deren Teil-Sachen („Ansätze“) -, landen wir wieder bei obiger Frage nach den „Konzepten“, - und conceptus ist bekanntlich nichts als das lateinische Wort für Begriff alias Logos.]

Der methodische Pluralismus erklärt, warum in dieser Reihe auch Disziplinen behandelt werden, die man in der Foundations of Philosophy Series ebenso wie in der Dimensions of Philosophy Series vergeblich sucht. Die Wiederauflage der beiden genannten Klassiker soll nicht den Eindruck erwecken, es gehe hier nur um eine deutsche Imitation einer amerikanischen Konzeption. Nein, die deutsche Philosophie hat im 19. und 20. Jahrhundert mit großem Erfolg Disziplinen entwickelt, die in der angelsächsischen Philosophie bisher nur zögerlich rezipiert wurden, wie etwa die Hermeneutik und die Philosophische Anthropologie, und es versteht sich, dass sie in der Reihe Faszination Philosophie nicht fehlen dürfen.

[Hört, hört!!] Bisher haben sich namhafte Autoren unterschiedlichen Alters – teils Emeriti, teils junge Ordinarien – zur Bearbeitung folgender Disziplinen bereit erklärt: Neben der schon erwähnten Philosophie der Logik und Erkenntnistheorie sind die zentralen philosophischen Disziplinen Philosophische Theologie, Metaphysik, Philosophie der Mathematik, Naturphilosophie, Anthropologie, Sprachphilosophie, Hermeneutik, Philosophie der Rhetorik, Ethik, Rechtsphilosophie, Geschichtsphilosophie und Technikphilosophie unter Vertrag genommen worden. Einige Kerndisziplinen fehlen noch, sollen aber in absehbarer Zeit folgen. Hinzu kommen Bände zu einzelnen Subdisziplinen, die sich inzwischen zu eigenen Wissenschaften ausgebildet haben – etwa zur Medizinethik und zum Freiheitsproblem.

[Also auf und an die Lektüre.]

Wer der Faszination der Philosophie erliegt, begreift bald, dass er sich nicht nur mit zeitgenössischen Arbeiten auseinander setzen, sondern die Klassiker der Vergangenheit studieren muss – und deren Lektüre wiederum erhöht die Faszinationskraft der Philosophie beträchtlich. Die Geschichte der Philosophie ist anders als diejenige der Einzelwissenschaften von keinem kontinuierlichen Fortschritt gekennzeichnet; verschiedene Grundtypen des Denkens kehren – m.E. in gesetzlicher Folge – immer wieder, und die so genannten großen Denker, wie etwa Platon und Aristoteles, bleiben für jeden systematischen Philosophen eine unerschöpfliche Inspirationsquelle, ganz so wie Vergil und Dante für einen jeden modernen Dichter.

[Eine These, die Höhle vor einiger Zeit in den philosophischen Zeitschriften viel Kritik eingebracht hat. Sie führt in tiefe und letzte Abgründe der Geschichte von Geist. Kehren die Grundansätze des Philosophierens (damit der basalen Welt-Begriffe und -Methoden) „immer wieder“, oder verändern sie sich nicht doch durch die neuen Inhalte, die Geist und Vernunft, Sozialität und Endlichkeit in die Geschichte der Menschheit setzen? Eine Frage, die auf eine höchst delikate und fundamentale Dialektik von Form und Inhalt führt.]

Neben dem systematischen Strang, der ihr Schwergewicht bilden soll, hat diese Reihe daher auch einen historischen Strang, in dem – in gleichem Umfang und nach analogen Kriterien – die wichtigsten Klassiker des Denkens vorgestellt werden sollen. Allerdings nur die wirklich zentralen: Die Philosophiegeschichte wird nämlich nur dann das systematische Denken beflügeln, wenn sie nicht völlig ausufert und zum Selbstzweck wird. Werke über Burke sind nicht vorgesehen, wohl aber solche über Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin, Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Hegel und Husserl, manchmal über eine ganze Schule wie etwa die Stoiker.

[Einer muß der Burke sein...]

Angestrebt ist dabei kein narrativer, primär philologischer, sondern ein systemtheoretischer Zugriff, der die innere Kohärenz der großen Systeme darstellt, die auch dann imponierend bleibt, wenn jene Systeme von Prämissen ausgehen, die wir heute nicht mehr teilen.

[Die Prämissenfrage führt zur Ansatzfrage. Der (alte) Heintel pflegte zu predigen: in der Philosophie gibt es nur drei Ansätze...] Denn philosophieren lernt man auf zwei Weisen – einerseits indem man das Wissen der Einzelwissenschaften aufgreift und auf seine Prinzipien durchdenkt, andererseits indem man Konsequenzen auslotet und aus wenigen philosophischen Prinzipien möglichst viel zu entwickeln sucht; und dieser Habitus kann auch am Studium von Texten geschult werden, die Thesen aufstellen, die inzwischen widerlegt wurden.

[Redlich gedacht und geschrieben. Wird aber kaum gehört und wenig beherzigt – in der Welt der Wissenschaften und Philosophie von heute. – Oder?]

Was der Herausgeber von dieser Reihe am meisten erhofft, ist, dass sie durch das Anbieten eines Überblicks über die Resultate der verschiedenen philosophischen Disziplinen und der grundlegenden Kategorien und Denkansätze, die die Tradition erarbeitet hat, dem Leser Mut machen möge zum eigenständigen systematischen Philosophieren.

[Der Leser, der zum Philosophen mutiert, folglich eigene philosophische Akademien gründet, um sich mit seines- und nichtseinesgleichen auszutauschen: eine neue Epoche der Menschheit hat begonnen. Wir haben's nur noch nicht kapiert...]

Denn die Faszination der Philosophie wird dann am stärksten, wenn man aus der Phase des Rezipierens in die des autonomen Weiterentwickelns tritt. Und dass sowohl die Einzelwissenschaften als auch die Menschheit als ganze am Anfang des dritten nachchristlichen Jahrtausends von einer intensiveren, umfassenderen und zugleich raffinierteren Form des Philosophierens profitieren würden, als wir sie derzeit haben, ist offenkundig.

[Wem sagt Meister Höhle diese Worte?]

Textvorlage: Buchner Verlag bzw

Notre Dame, 2003 (Vittorio Hösle)

C.C. Buchners Verlag

Postfach 1269
D - 96003 Bamberg

T: + 49 951 - 965010

F: + 49 951 - 61774

www.ccbuchner.de
service@ccbuchner.de

SYSTEMATISCHE REIHE

Philosophie der Logik × Willard Van Orman Quine
Erkenntnistheorie × Roderick M. Chisholm
Philosophie der Rhetorik × Peter L. Oesterreich
Technikphilosophie × Dieter Wandschneider
Philosophie der Mathematik × Christian Thiel
Anthropologie × Georg Scherer
Geschichtsphilosophie × Iring Fetscher

Rechtsphilosophie × Peter Landau
Ethik × Christian Illies
Freiheit und Determination × Ulrich Pothast
Sprachphilosophie × Carl Friedrich Gethmann
Metaphysik × Jens Halfwassen
Naturphilosophie × Dieter Wandschneider

HISTORISCHE REIHE

Anselm von Canterbury × Bernd Goebel
Darwin × Vittorio Hösle und Christian Illies
Die Kyniker × Klaus Döring
Die Stoiker × Christoph Horn
Hegel × Walter Jaeschke
Kant × Wolfgang Bartuschat
Plotin × Karin Alt
Thomas von Aquin × Richard Schenk

Verlag:
C.C. Buchner × Bamberg

Kommentartext: November 2005